

Heidrun Kämper/Albrecht Plewnia (Mannheim)

## **Sprache in Politik und Gesellschaft: Perspektiven und Zugänge**

Mit der Jahrestagung 2021 lenkte das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) den Blick auf die Wechselbeziehung zwischen Sprachgebrauch bzw. sprachlichem Handeln und der gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit. Damit ist der Gegenstandsbereich der Tagung umrissen: Es geht um die politische und gesellschaftliche Dimension von Sprache. Das Institut entspricht mit diesem Tagungsthema in besonderer Weise seiner Aufgabe, die Sprache in der Gegenwart und in ihrer jüngeren Geschichte zu untersuchen.

Die Tagungsidee ist in einer Zeit entstanden, in der sich die Wissenschaft – und insbesondere die Geisteswissenschaften – die Frage nach ihrer Positionierung stellt. Die Herausforderungen, vor denen Politik und Gesellschaft heute stehen, haben viel mit der Infragestellung bisheriger Gewissheiten zu tun; vor diesem Hintergrund stehen die Geisteswissenschaften vor der Frage, ob und inwieweit sie sich in akademischer Distanz zur Gesellschaft sozusagen außerhalb stellen, oder ob und inwieweit sie sich als Teil der Gesellschaft sehen und Forschung mit einer Disposition zur Öffentlichkeit betreiben. Im ersteren Fall läge ihre Hauptaufgabe in der Bereitschaft, Erkenntnisse und Befunde der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und ihr z. B. die Ergebnisse sprachlicher Analysen zu vermitteln – damit hätte die Wissenschaft vornehmlich eine Beobachterrolle. Im zweiten Fall, bei der Disposition zur Öffentlichkeit, erhebt die Wissenschaft den Anspruch, die Rolle einer wahrnehmbaren Stimme innerhalb der Gesellschaft zu haben. Die Diskussion dazu wird innerhalb der Fächer geführt. Es finden sich eine Reihe von Ansätzen gesellschaftskritischer Perspektiven; die Frage, ob die Linguistik, die Soziologie, die Geschichtswissenschaft etc. politisch sein darf, muss, sollte, scheint mehrheitlich bejaht zu werden.

Mit diesem Anspruch bekommen Themenfelder aus dem Bereich ‚Sprache und Politik‘ sowohl gegenwarts- als auch vergangenheitsbezogen neue Relevanz. Neben den Themen, die die Forschungen zur Sprache und Politik bis heute prägen und zu denen etwa die ideologische bzw. ideologisierte Kommunikation gehört, zählen zu den wesentlichen thematischen Dimensionen außerdem: die Rolle der Sozialen Medien in der Demokratie, das Verhältnis von Öffentlichkeit und Macht, Vertrauensbildung und Gewaltausübung. Auch die bisher in der politolinguistischen Forschung wenig beachtete Dimension des Gefühlsausdrucks ist ein Thema von Relevanz. Dies sind nur einige der thematischen Dimensionen, die der Gegenstand hat. Im Zeichen der wirtschaftlichen Globalisierung und

eines weltweit agierenden Populismus ist darüber hinaus die Perspektive der internationalen Linguistik in besonderer Weise von großem Interesse.

Das Tagungsthema erschließt in unterschiedlichen Hinsichten einen weiten Horizont. Es ist sinnvollerweise transdisziplinär angelegt, sodass Politologie und Geschichtswissenschaft beteiligt sind. Rhetorik, Hermeneutik, Lexikologie, Diskurs-, Kommunikations- und Interaktionsanalyse sind einige der Zugänge, die diskutiert und etwa für die Sprachgeschichtsschreibung fruchtbar gemacht werden. Ein besonderer Akzent wird auf diverse Ansätze der Korpuslinguistik gelegt, die der Sprache-und-Politik-Forschung neue Perspektiven erschließen.

Die politisch orientierte Sprachwissenschaft steht in einer Forschungstradition. Den Beginn dieser Perspektive können wir, da ja Sprechen in der Politik genuin die politische Rede ist, in der klassischen Rhetorik verorten. Die moderne Forschungslinie „Sprache und Politik“ gibt es seit etwa sechzig Jahren, entstanden übrigens in ebenfalls hoch politisierter Zeit. Und wenn wir den Gegenstand ‚Sprache und Nationalsozialismus‘ hinzunehmen wollen, dann blicken wir auf über 75 Jahre einer Forschungsrichtung, die als „Politolinguistik“ seit langem einen eigenen Wissenschaftszweig darstellt. Grund genug, sich zu Beginn über dessen State of the Art zu vergewissern, nach den Meilensteinen der Forschung zu fragen, nach den Zugängen zu fragen, die immer komplexer geworden sind (der Beitrag von **Thomas Niehr** informiert über „Bestandsaufnahmen und Perspektiven“).

Der weite Blick auf Politik und Gesellschaft erfordert es, auch disziplinär den Horizont zu weiten: Mit dem Thema „Politik und Kommunikation“ haben wir uns aus politologischer Sicht befasst, und Transdisziplinarität bedeutet hier, den gemeinsamen Fokus auf einen Gegenstand zu richten, der dann natürlich disziplinär spezifische Zugänge erfährt. Kommunikation interessiert hier als Bedingung der repräsentativen Demokratie – und die Schnittfläche mit der linguistischen Perspektive ist groß (**Andrea Römmele** berichtet über „Sprache und Kommunikation in der Politik“). Intensiv ausbuchstabiert wird dies in zwei Fallstudien, die aus der Sicht der Linguistik das kommunikative Prinzip der Demokratie analysieren: Einerseits wird danach gefragt, inwiefern politische Kommunikation durch direktdemokratische Prinzipien geprägt wird – und vice versa (**Juliane Schröter** analysiert die „Argumentation in der direkten Demokratie“). Andererseits geht es um sprachliche und rhetorische Mittel im Zuge einer kontroversen Debatte, die in der deliberativen Demokratie verortet ist (**Henriette Helmer** und **Arnulf Depermann** entschlüsseln Fragen von „Verständlichkeit und Partizipation in den Schlichtungsgesprächen zu Stuttgart 21“). Aus Sicht der Geschichtswissenschaft wird ebenfalls ein Thema aufbereitet, das – hochpolitisiert – ein Zentrum gesellschaftlicher Diskurse darstellt: das Prinzip der Political Correctness (**Willibald Steinmetz** über „Empörende Vergleiche im politischen Raum“). Und wenn es um gemeinsame Schnittflächen geht, könnten diese gerade in Bezug auf das Thema

der Political Correctness nicht größer sein. Transdisziplinarität also stellte sich auf dieser Tagung mit diesem Thema als eine Notwendigkeit dar, die hier exemplarisch zeigt, dass die Thematik Fächer dort zusammenbringt, wo geteilte Gegenstände und diverse Perspektiven sich zu einem wissenschaftlichen Ganzen fügen.

Die Positionierung der Sprachwissenschaft in der Gesellschaft wird deutlich nicht zuletzt dort, wo es um sprachreflexive Fragen geht. Hier formuliert die Sprachwissenschaft Ansprüche. Und die soziolinguistische sprachanthropologische Sprachideologieforschung arbeitet diese Thematik im Sinn der Konstruktion von Expertise aus (**Jürgen Spitzmüller** stellt „Positionierungsstrategien der Sprachwissenschaft“ vor).

Mit der Verfügbarkeit großer Korpora und der Entwicklung entsprechender korpusanalytischer Methoden formuliert die Sprachwissenschaft – wie die Kulturwissenschaften generell – nicht nur neue Gegenstände, sondern entwickelt auch neue Methoden (die mittlerweile nicht mehr neu sind, sondern zum Standard gehören). Dies zeigen Beiträge, die einerseits sozusagen die Versöhnung des qualitativen mit dem quantitativen Zugang thematisieren. Am Beispiel rechter Positionen wird die Herausbildung zu einem gesellschaftlichen Weltbild korpus-technologisch exemplifiziert (so in den Beiträgen von **Noah Bubenhofer** zum Corona-Diskurs und von **Joachim Scharloth** zum Flüchtlings-Diskurs). Andererseits wird die Pragmatik in das korpusanalytische Spiel eingebracht, deren methodische Fragen am Beispiel sprachlicher Praktiken im Bundestag formuliert werden (**Ekkehard Felder** und **Marcus Müller** analysieren „Praktiken des Moralisierens“).

Die Forschungslinie ‚Sprache – Politik – Gesellschaft‘ hat natürlich nicht nur eine gegenwartsbezogene, sondern auch eine geschichtliche Dimension. Eine die Sprachwissenschaft und die Sprachgeschichte immer noch beschäftigende Phase ist die des Nationalsozialismus. Hier geht es um Perspektiven anderer als bisher vorrangig untersuchter Akteure, und es geht um andere, nämlich um soziopragmatische und kulturlinguistische Zugänge. Die Erprobung dieser Zugänge wird exemplarisch präsentiert, und es werden gleichzeitig neue sprachgeschichtliche Befunde vorgestellt (abgemessen wird dieses Feld durch die Beiträge von **Heidrun Kämper** zum „Olympiadiskurs 1936“, von **Mark Dang-Anh** und **Stefan Scholl** am Beispiel von „Eingaben und Zellengesprächen“, von **Britt-Marie Schuster** über „Gegengemeinschaften“, von **Nicole M. Wilk** über „Konstruktionsmuster des kollaborativen Widerstands“ sowie von **Friedrich Markewitz** über „Argumentieren im Widerstand“).

Im Rahmen der IDS-Jahrestagung fand auch dieses Mal wieder eine Methodenmesse statt, auf der die Nutzung von verschiedenen projektspezifischen Tools demonstriert und entsprechende Forschungsdesigns vorgestellt wurden. Die sechs Beiträge dieser Methodenmesse runden den vorliegenden Band ab.

Die Tagung, deren Vorträge hier dokumentiert werden, hat durch ihre transdisziplinäre Anlage unter Einbeziehung von Politologie und Geschichtswissenschaft in unterschiedlichen Hinsichten einen weiten Horizont erschlossen. Unser Anliegen ist es, das Tagungsthema nicht nur an Fachkolleginnen und Fachkollegen zu adressieren, sondern ebenso an Lehrende und Lernende, Journalisten und Journalistinnen, Politiker und Politikerinnen.